

Daniel Lagache und die Einheit der Psychologie

Henning Schmidgen

Zusammenfassung: 1947 hat Daniel Lagache (1903-1972) an der Sorbonne eine Vorlesung gehalten, die für die Entwicklung der Nachkriegspsychologie in Frankreich Signalwirkung haben sollte. In "L'unité de la psychologie" konzipiert Lagache die Psychologie als eine allgemeine Theorie der Verhaltensweisen, in der Klinische Psychologie, Experimentalpsychologie und Psychoanalyse gleichberechtigt nebeneinander stehen. Mit diesem Programm begründet Lagache die Unabhängigkeit der Psychologie von Philosophie und Medizin. Außerdem legt er den Grundstein zur Etablierung einer psychoanalytischen Forschung und Lehre an der Universität. Der hier unternommene Rückblick auf Lagaches Antrittsvorlesung versucht, ihre diskursiven Voraussetzungen aufzuzeigen: einerseits Jaspers' Zusammenführung von verstehender und erklärender Psychologie, andererseits eine Konzeption der Psychoanalyse, die deren naturwissenschaftliches Erbe produktiv zu wenden versucht. Die Vorlesung von Lagache ist aber nicht nur ein Beispiel für die Besonderheiten der französischen Rezeption deutschsprachiger Autoren. Person und Werk Lagaches stehen auch für jenes „Feld der Klinik“, das im Nachkriegsfrankreich unter anderen Gesichtspunkten von Lacan, Canguilhem und Foucault thematisiert worden ist.

Abstract: In 1947, Daniel Lagache (1903-1972) gave his inaugural lecture at the Sorbonne University in Paris. The lecture had a significant impact on the development of post war psychology in France. In "L'unité de la psychologie", Lagache conceived of psychology as a general theory of conduct. Clinical psychology, experimental psychology and psychoanalysis functioned equally within this framework. Lagache argued for the independence of psychology from medicine and philosophy and thus also prepared the ground for establishing psychoanalytic research and teaching at French universities. This article aims at clarifying the discursive preconditions of Lagache's lecture, namely Karl Jaspers's methodological synthesis of understanding and explaining in psychology and a conception of psychoanalysis that tries to take into account its biological heritage. Not only does Lagache's lecture exemplify some peculiarities in the French reception of German psychology and philosophy, but at the same time, the author and his works stand for the "field of the clinic" that later was explored by Lacan, Canguilhem and Foucault from their points of view.

Einleitung

In einer Kultur, die sich in zunehmenden Maße als „postmodern“ wahrnimmt, gewinnt die Vorstellung einer bewußt pluralistischen Wissenschaft an Attrakti-

vität. Die Betonung von Vieldeutigkeit und Unbestimmtheit ist ein wesentliches Kennzeichen postmoderner Theorien, und auch der explizit wissenschaftliche Diskurs beginnt, sich der Fruchtbarkeit von dekonstruktivistischen und transdisziplinären Verfahren bewußt zu werden. Die Zeitschrift *Science in Context* hat in einem Sonderheft kritisch gefragt, ob das, was die klassische Moderne „Wissenschaft“ nannte, unter postmodernen Bedingungen weiterhin möglich ist; ein neuerer Sammelband gesteht die *Disunity of Science* schon offen ein; und eine kürzlich veranstaltete Tagung international bedeutender Wissenschaftshistoriker hat die Herausstellung der Vielfalt wissenschaftlicher Erfahrungen zum Programm erhoben.¹

Die Psychologie hat zu diesen Debatten bislang wenig beigetragen, wahrscheinlich weil die Einheit dieser Disziplin von jeher kaum gesichert war. Explizite Affirmationen einer pluralistischen Psychologie finden sich in der „problematischen Wissenschaft“ (vgl. Woodward & Ash, 1982) nur selten. Konfrontiert mit einer Vielfalt psychologischer Schulen hat man sich statt dessen immer wieder über das verbindende Moment, den gemeinsamen Nenner, die Kohärenz des zugrunde liegenden Projekts befragt. Dies geschah zumeist in orientierender, identifikatorischer und selbstversichernder Absicht, ausgehend von der Annahme, daß die Einheit einer Wissenschaft ein Kriterium für die Seriösität von Forschung und Lehre ist. Die Frage nach der Einheit der Psychologie konnte aber auch in kritisch-hinterfragender Absicht formuliert werden, etwa in dem Sinne, daß relevante und irrelevante, dem Gegenstand angemessene und ihn verkürzende Herangehensweisen unterschieden und die als unwesentlich betrachteten Teile der Disziplin ausgeschieden werden sollten.²

In Frankreich wird mit dem Sichtwort „Einheit der Psychologie“ ein präzises Datum verbunden: Am 28. November 1947 hat der Psychoanalytiker Daniel Lagache, der Nachfolger Paul Guillaumes auf dem Lehrstuhl für Psychologie an der Sorbonne, seine Antrittsvorlesung gehalten. Diese wurde zwei Jahre später, mit erweitertem Inhalt und in Form eines Buches, unter dem Titel *L'unité de la psychologie: Psychologie expérimentale et psychologie clinique* veröffentlicht.³ Der schmale Band hat in den theoretischen, epistemologischen und berufs- bzw. institutionspolitischen Diskursen der französischen Psychologie eine bedeutsame Rolle gespielt. Er expliziert den Hintergrund, vor dem Lagache 1947 die Einrichtung eines *licence*-Abschlusses in Psychologie durchsetzte, er bietet die Begründung und Rechtfertigung dafür, die Psychoanalyse an der Universität zu lehren, und er gilt insgesamt als Gründungsmanifest einer Klinischen Psychologie, die – unabhängig von Medizin und Physiologie auf der einen und von der Philosophie auf der anderen Seite – an geisteswissenschaftlichen Fakultäten zu Hause ist.

In *L'unité de la psychologie* unternimmt Lagache die Begründung der Psychologie als einer allgemeinen Theorie der Verhaltensweise (*conduite*). Diese Theorie hat eine Synthetisierung von Klinischer Psychologie, Experimentalpsychologie und Psychoanalyse zur Voraussetzung, aber auch Sozialpsychologie und Ethnologie werden in der Synthese berücksichtigt. Der Psychoanalytiker Lagache, der in Philosophie und in Medizin promoviert worden war, legt den Schwerpunkt auf die Klinische Psychologie, da diese den Zugang zu den konkreten menschlichen Verhaltensweisen als ursprüngliche Ganzheiten eröffnet. Die Klinische Psychologie basiert Lagache zufolge auf einer vertieften Untersuchung einzelner Fälle, die durch Gespräch und Beobachtung exploriert werden. Der Verwendung standardisierter Tests, insbesondere projektiver Verfahren wie dem Rorschach-Test oder dem Thematischen Apperzeptionstest (T. A. T.), spricht er dabei eine wichtige Rolle zu.

Lagache über die „zwei Psychologien“

Lagache organisiert seine Darstellung mit einem ebenso einfachen wie wirkungsvollen Schema: Dem „Naturalismus“ der Experimentalpsychologie stellt er den „Humanismus“ der Klinischen Psychologie gegenüber. Zu ersterem zählt er die Nachfolger Wilhelm Wundts und Théodule Ribots, zu letzterem die Psychoanalyse, die Phänomenologie und den Personalismus, verweist aber zugleich auf die Mittelstellung von Gestaltpsychologie und Würzburger Schule. Gegenstand, Prinzipien und Methode der verschiedenen Psychologien und die jeweils korrespondierenden „Haltungen“ der Psychologen werden dementsprechend klassifiziert: Während der Gegenstand der naturalistischen Psychologie das beobachtbare Verhalten (*comportement*) sei, ziele die humanistische Psychologie auf das Erleben (*expérience vécue*). Diese setze das Ganze prinzipiell vor und über die Teile, jene gehe von den Teilen und Elementen aus und untersuche ihre Verbindungen, um, im Idealfall, von dort zu den Ganzheiten vorzustoßen. Der Naturalismus suche die letzten Bestimmungen des Verhaltens in einem organischen Substrat; der Humanismus hingegen verfolge einen Determinismus des Unbewußten. Wo die humanistische Psychologie wesentlich am Konkreten orientiert ist, verstehend vorgeht und auf die Synthese zielt, da ist die naturalistische Psychologie auf Abstraktion ausgerichtet: Sie ist an der Erklärung interessiert und geht daher vor allem „analytisch“ vor (vgl. Lagache, 1983, S. 20-26; 52ff.).

Das Schema dieser Entgegensetzung psychologischer Schulen ist wohl bekannt: Pongratz hat es in seiner *Problemgeschichte der Psychologie* (1967) ebenso beansprucht wie noch Smith, Harré und Langenhove in *Rethinking*

Psychology (1995) oder Schmidt (1995) in ihrer Arbeit über das Verhältnis von *Philosophie und Psychologie*. Aber schon Ende der zwanziger Jahre wurden in der Psychologie, beispielsweise von Richard Müller-Freienfels, ähnliche Klassifizierungen unternommen: In seiner Übersicht über die *Hauptrichtungen der gegenwärtigen Psychologie* (1929) stellt Müller-Freienfels den objektiven, naturalistischen und analysierenden Psychologien die subjektivierenden und ganzheitlichen gegenüber und ergänzt diese Gegenüberstellung noch durch ähnlich gelagerte Oppositionen wie „Verstehen/Erklären“, „Mechanismus/Vitalismus“ und „Kausalität/Teleologie“ (vgl. Müller-Freienfels, 1929, S. 26ff.). Lagache nimmt diese Oppositionen auf, ja, er bezieht sich direkt auf Müller-Freienfels, um dessen Schematisierung zu übernehmen.⁴ Zwar bringt er daran einige Präzisierungen an (so durch den Verweis auf die Zwitterstellung der Würzburger Schule – die zwar experimentell verfähre, aber auch phänomenologische Aspekte habe – oder unter Hinweis auf die Psychoanalyse, die geistes- und naturwissenschaftliche Elemente aufweise), aber noch in der anschließenden Interpretation seiner Gegenüberstellung „verstehender“ und „erklärender Psychologie“ schließt er an Müller-Freienfels an. Wie dieser geht Lagache davon aus, daß eine Versöhnung der Gegensätze zwischen den beiden Psychologien im Prinzip möglich ist.

Lagache betont, daß die naturalistisch-experimentelle Psychologie und die humanistisch-klinische Psychologie nur scheinbar divergierten, während sie in Wirklichkeit komplementär seien. Diese Komplementarität versteht er aber nicht so sehr im Sinne einer schrittweisen Eroberung von gemeinsamem Gebiet,⁵ sondern eher als eine schwächer werdende Pendelbewegung: In den „Thesen der humanistischen Reihe“ erkennt Lagache „eine Reaktion auf die Thesen der naturalistischen Reihe“ (Lagache, 1983, S. 26), auf die stets wieder eine Gegenreaktion der Naturalisten folge. Was wie eine ungeordnete Vielfalt aussieht, ist also nicht statisch in zwei Reihen aufgeteilt, sondern zugleich auch ein Vorrücken und Zurückschnellen, ein gemeinsames tastendes Versuchen, mit dem zunächst grobe Schemata an die Realität angenähert werden:

(...) man muß wirklich zugeben, daß man es nicht mit irreduziblen Positionen zu tun hat, und daß die Reiberei der Prinzipien, die Überschneidungen von Humanismus und Naturalismus einem Moment in der Geschichte der Ideen, einer dialektischen Bewegung entsprechen, die in nichts anderem besteht als in der kollektiven Anstrengung der Gelehrten auf der Suche nach der Wahrheit. (Lagache, 1983, S. 26f.)

Das Vorbild für diese Schilderung einer schrittweisen Annäherung an die „Wahrheit“ ist nicht nur die Hegelsche Dialektik. Das Bild der tastenden Vorwärtsbewegung erinnert nicht von ungefähr an das aus der Vergleichenden

Psychologie bekannte „Versuch und Irrtum“-Verhalten. Wie sich noch verdeutlichen wird, überträgt Lagache hier einen durch Edouard Claparède inspirierten Funktionalismus auf das Forscherkollektiv der Psychologen.

Es stellt sich die Frage, inwiefern bei Lagache (und bei Müller-Freienfels) die harmonisierende, auf die Aufhebung von Gegensätzen zielende Perspektive davon abhängt, daß die Vielfalt oder, wie Lagache sagt, das „Chaos“ der Psychologien (vgl. Lagache, 1983, S. 20) zuvor säuberlich in Gegensatzpaaren organisiert wurde; ihr soll hier aber nicht nachgegangen werden. Auffällig ist, wie selbstverständlich Lagache die bereitstehenden Kategorien übernimmt. Es ist nicht erkennbar, daß er besondere Mühe darauf verwendet, eine eigene Perspektivierung auf die Vielzahl der Psychologien zu entwickeln, vielleicht ist er sich des dabei zu erwartenden epistemologischen und historiographischen Aufwands bewußt. Somit stellt sich zunächst die Frage, woher die Wirkungsmächtigkeit der von Lagache beanspruchten Denkfigur rührt; sodann ist auf die Frage einzugehen, wie dies mit seiner Konzeption von Psychologie und Psychoanalyse in Zusammenhang steht.

Klinische Psychologie und Psychopathologie

Der weitere Kontext, aus dem Lagache die Gegensatzpaare übernimmt, die seinen Diskurs über die Psychologie organisieren, ist die „Erklären-Verstehen-Kontroverse“, deren Wurzeln weit ins 19. Jahrhundert und die dort geführten Auseinandersetzungen um die Abgrenzung der Naturwissenschaften von den Geistes- und Kulturwissenschaften zurückreichen. Droysen und Dilthey hatten „geisteswissenschaftliches Verstehen“ und „naturwissenschaftliches Erklären“ unterschieden. Ähnlich gelagert waren Windelbands Distinktion von „nomothetischem“ und „idiographischem Verfahren“ und Rickerts Unterscheidung von „generalisierender“ von „individualisierender Methode“. In seiner folgenreichen Akademieabhandlung sprach Dilthey dann von „beschreibender“ und „zergliedernder Psychologie“ (vgl. allgemein Apel, 1979; Wright, 1974).

Dieser Herkunft des von ihm in Anschlag gebrachten Schemas ist sich Lagache durchaus bewußt, bezieht er sich doch auf Raymond Arons Darstellung der deutschen Geschichtsphilosophie (Aron, 1938; vgl. Lagache, 1983, S. 54). Der Gegensatz von Erklären und Verstehen ist, so heißt es bei Lagache beispielsweise, nur schwer aufzulösen: „Er ist das grundlegende Prinzip einer Theorie über die Besonderheit der Humanwissenschaften, die aus der aktuellen deutschen Geschichtsphilosophie hervorgeht“ (Lagache, 1983, S. 54). Ausschlaggebend für den Bezug auf dieses „Prinzip“ scheint für Lagache aber nicht die Diskussion um die Geschichtsphilosophie zu sein. Entscheidend ist für ihn

die Tatsache, daß Karl Jaspers die Unterscheidung zwischen Erklären und Verstehen „eine kapitale Rolle in seinen psychopathologischen Konzeptionen spielen läßt“ (Lagache, 1983, S. 54).

Tatsächlich ist Jaspers' *Allgemeine Psychopathologie* die immer wieder beanspruchte Unterlage, auf der Lagache seine eigene Konzeption der Psychologie entfaltet. Verschiedentlich hat sich Lagache auch explizit mit Jaspers auseinandergesetzt (vgl. Lagache, 1941; 1942). Von diesem übernimmt er das „Erklären-Verstehen-Prinzip“ und die daran anschließende Unterscheidung von „verstehender“ und „erklärender Psychologie“, aber letztlich ist es die ganze Systematik der Jaspersschen Konzeption, die die Kohärenz von Lagaches Entwurf begründet. Dies wird zum Beispiel daran deutlich, daß Lagache die Klinische Psychologie hauptsächlich dadurch charakterisiert, daß sie auf so systematisch und vollständig wie möglich durchgeführten Studien individueller Fälle beruht (vgl. Lagache, 1983, S. 70). Auch bei Jaspers, dessen *Allgemeine Psychopathologie* seit 1928 in französischer Übersetzung vorlag, rangiert bei den „technischen Methoden“ die Kasuistik an erster Stelle, vor der Statistik und vor dem Experiment (vgl. Jaspers, 1948, S. 20ff.). Bei den konkreten Forschungsmethoden steht – nach der „Auffassung und Beschreibung von Einzelstatbeständen“ (der Symptomatik) – die Erforschung der „verständlichen Zusammenhänge des Seelenlebens“ an erster Stelle (Jaspers, 1948, S. 22f.); erst danach, an dem Punkt, da das Verstehen seine Grenze findet, setzt bei Jaspers im Rahmen einer erklärenden Psychologie die Erforschung „kausaler Zusammenhänge“ ein (Jaspers, 1948, S. 250f.).

Mit dieser Systematik psychopathologischer Methoden schließt Jaspers an die Wissenschaftslehre Max Webers an. Er beansprucht zugleich, derjenige gewesen zu sein, der das Verstehen „als methodisch bewußtes geisteswissenschaftliches Grundverhalten“ in die Psychiatrie eingeführt hat (Jaspers, 1948, S. 251). In seiner von 1912 datierenden Arbeit über *Dementia praecox* habe er erstmals die geisteswissenschaftliche Tradition bewußt mit der psychiatrischen Wirklichkeit in Berührung gebracht: „Dadurch wurde innerhalb der Psychopathologie das, was faktisch jederzeit aber zunehmend ärmer, und was in der *Freudschen* Psychoanalyse in wunderlichen Verkehren geschah und sich selber mißverstand, methodisch begriffen“ (Jaspers, 1948, S. 251). Durch die methodische Anwendung des „Verstehens“ sei dem wissenschaftlichen Bewußtsein der Weg frei gemacht worden für eine Auffassung der Wirklichkeit des Menschen und der Gehalte des Geistigen bis in die Psychose hinein (vgl. Jaspers, 1948, S. 251).

So verwandt nun die von Lagache ins Auge gefaßte Synthetisierung von Experimentalpsychologie und Klinischer Psychologie mit Jaspers' System einer am Einzelfall ausgerichteten, zunächst beschreibenden und verstehenden und

dann erklärenden Psychopathologie ist: der Hinweis auf das Selbstmißverständnis der Psychoanalyse zeigt doch eine Divergenz zwischen Psychopathologie sensu Jaspers und einheitlicher Psychologie à la Lagache an. Jaspers hat die Psychoanalyse bekanntlich unter Verweis darauf kritisiert, daß Freud sich selber als erklärenden Naturwissenschaftler verstanden habe, was aber mit seinem tatsächlichem Vorgehen, das nur einen verstehenden Zugang zu seelischen Erlebnissen und Zusammenhängen eröffne, nicht übereinstimme. Da Freud die kategorialen Implikationen seiner eigenen Methode verkannt habe, sei er einem methodologischen Selbstmißverständnis aufgesessen (vgl. dazu auch Warsitz, 1987, S. 124f.). Lagache hat die Jasperssche Kritik an der Lehre Freuds zwar gekannt (vgl. z. B. Lagache, 1942, S. 99). Aber trotzdem war er in den fünfziger und sechziger Jahren, zunächst gemeinsam mit Françoise Dolto, Juliette Favez-Boutonnier und Jacques Lacan und dann mit Didier Anzieu, Jean Laplanche und Jean-Bertrand Pontalis, aktiv an der Institutionalisierung der Psychoanalyse in Frankreich beteiligt. Bis heute steht der Name Lagache für die erfolgreiche Etablierung einer geisteswissenschaftlich fundierten psychoanalytischen Forschung und Lehre an der Universität (vgl. Anzieu, 1979). Wie lassen sich also die positive Jaspers-Referenz und das Psychoanalyse-Engagement Lagaches vereinbaren?

Die Psychoanalyse nach Lagache und Claparède

„Wenn die Klinische Psychologie das vertiefte Studium individueller Fälle ist, muß die Psychoanalyse ‚ultra-klinisch‘ genannt werden“ (Lagache, 1983, S. 13). Mit Sätzen wie diesem charakterisiert Lagache in *L'unité de la psychologie* die Psychoanalyse. Weiter heißt es: Die Klinische Psychologie verdanke der Psychoanalyse eine Verfeinerung der Beobachtungs- und Explorationsmethoden; umgekehrt sei hingegen keine Abhängigkeit festzustellen (vgl. Lagache, 1983, S. 13). An anderer Stelle vergleicht Lagache das Cannonsche Homöostase-Prinzip mit dem Konstanzprinzip Freuds: „Beiden zufolge strebt der Organismus immer dahin, die Spannung auf einem optimalen Niveau zu halten“ (Lagache, 1983, S. 58).

Lagache geht davon aus, daß zwischen Klinikern und Experimentalisten Einverständnis darüber besteht, daß ihr Forschungsgegenstand die „Verhaltensweise (*conduite*)“ ist (Lagache, 1983, S. 53). Die Psychologie ist für ihn die Wissenschaft der Verhaltensweisen (vgl. Lagache, 1983, S. 52). Damit nimmt Lagache eine Bestimmung auf, die schon in der Psychologie Pierre Janets von zentraler Bedeutung war,⁶ akzentuiert sie aber sogleich in eigenständiger Weise. Lagache versteht *conduite* im Sinne einer psycho-biologischen Anpassung an

Umwelten, die durch manifeste Konflikte bzw. durch Lösungsversuche latenter Konflikte gekennzeichnet ist (vgl. Lagache, 1983, S. 34). Wie er an anderer Stelle ausführt, bezeichnet *conduite* die „Gesamtheit der symbolischen oder materiellen (...) Handlungen, durch die ein Organismus in einer Situation versucht, die ihn antreibenden Bedürfnisse und die seine Einheit bedrohenden Spannungen zu reduzieren und seine Möglichkeiten zu realisieren“ (Lagache, 1960, S. 276). Die Psychoanalyse zählt für Lagache zu den Psychologien, die in einer solchen Perspektive die geglückten und gescheiterten Anpassungen des „Psychismus“ an seine Umgebung thematisieren. Die Gemeinsamkeit von Psychoanalyse, Klinischer Psychologie und Experimentalpsychologie sieht er in einem Funktionalismus, mit dem das Leben als eine Abfolge von Konflikten, von Versuchen und Irrtümern, von Fehlanpassungen und Neuanpassungen begriffen wird, deren zentrales Problem die *Adaptation* ist (vgl. Lagache, 1983, S. 34).

So gesehen scheint es keineswegs zufällig zu sein, daß Lagache seinen Vortrag von 1947 mit einem Zitat von Edouard Claparède eröffnet. Dieser hatte nämlich schon 1932, auf dem 10. Internationalen Kongreß für Psychologie in Kopenhagen, mit Blick auf die Vielheit der „Psychologien“ die Zurückgebliebenheit der psychologischen Wissenschaft beklagt. Die Perspektive, die er für eine bessere Fundierung psychologischer Forschungsunternehmen vorschlug, wurde am Titel seines Beitrags deutlich: „La psychologie fonctionnelle“. Claparède erklärte:

Es scheint mir nun, daß die Psychologie, die ein Teil der Biologie ist, diesen dynamischen und biologischen Aspekt des geistigen Lebens nicht vernachlässigen darf. Das zentrale Problem der Biologie ist das der *Adaptation* (Ist es nicht die *Adaptation*, die die lebendigen Körper im Unterschied zu denjenigen kennzeichnet, mit denen sich Chemie und Physik beschäftigen?), und das zentrale Problem der Psychologie ist dasjenige der *Verhaltensweise* (*la conduite*). Die Verhaltensweise ist aber nichts anderes als eine bestimmte Art der *Adaptation*. (Claparède, 1935, S. 66)

Claparède, der William James als den Begründer der funktionalistischen Psychologie bezeichnete, der den funktionalistischen Standpunkt aber ebenso von Autoren wie Mach und Avenarius vertreten sah, betonte in seiner Rede, daß auch Freuds Psychoanalyse „ganz vom Funktionalismus durchdrungen ist“ (Claparède, 1935, S. 66).

Bis in die Terminologie hinein ist Lagaches Übereinstimmung mit den Ausführungen Claparèdes zu erkennen, und es ist anzunehmen, daß auch die funktionalistische Lesweise der Psychoanalyse, die von Lagache favorisiert wird, durch Claparède angeregt wurde. Aber ein enger Anschluß an Claparède wird von Lagache ebenso wenig explizit gemacht wie die Verbindung zu Janet.

Statt dessen finden sich konkrete Anknüpfungen an amerikanische Untersuchungen aus den vierziger Jahren, in denen versucht wurde, Behaviorismus und Psychoanalyse zusammenzuführen.

So bezieht sich Lagache etwa zustimmend auf das von Hunt (1944) herausgegebene zweibändige Werk über Persönlichkeit und Verhaltensstörungen, das im Untertitel schon jene Zusammenstellung von „Experiment und Klinik“ führt, die man auch im Untertitel von Lagaches 1949er Publikation findet. Aus diesem Sammelbänden zitiert Lagache namentlich den Aufsatz von MacKinnon über den Aufbau der Persönlichkeit und den Beitrag von Miller über experimentelle Konfliktstudien.⁷ Zustimmend verweist Lagache auch auf Sears' (1943) Überblick über objektive Untersuchungen zu psychoanalytischen Begriffen. Die experimentelle Erforschung des Gehaltes solcher Begriffe wie Frustration, Projektion oder Aggression scheint in der Tat die Perspektive zu sein, in der Lagache die Klammer zwischen Psychoanalyse und Psychologie, zwischen (ultra-)klinischer und experimenteller Psychologie zu schließen versucht. Lagache zufolge findet man die Spuren der Psychoanalyse in fast allen experimentellen Untersuchungen individueller und sozialer Verhaltensweisen. Die Psychoanalyse gibt der experimentellen Forschung Impulse, indem sie Hypothesen formuliert, die experimentell überprüft werden können:

Die experimentellen Studien zum Konflikt wären nicht unternommen worden ohne Jahre vorheriger klinischer und psychoanalytischer Untersuchungen. Der Begriff der „Regression“, den die Psychoanalyse vor allem in seiner Anwendung auf die Triebregungen und auf das Objekt untersucht hat, war der Ausgangspunkt für die experimentelle Arbeit über die „instrumentelle“ Regression. Hätte man die Idee zur Untersuchung über „verschiedene Typen aggressiver Verhaltensweisen in künstlichen sozialen Umgebungen“ gehabt, ohne die psychoanalytische Entdeckung der Beziehungen zwischen Frustration und Aggression? (Lagache, 1983, S. 64f.)

Lagache sieht die Psychoanalyse also nicht nur als extreme Form der Klinischen Psychologie; die psychoanalytische Erfahrung ist darüber hinaus in der Lage, der experimentellen Forschung entscheidende Impulse zu geben.

Vor diesem Hintergrund klärt sich die Frage, wie die oben umrissene Divergenz zwischen Jaspers und Lagache zu verstehen ist: Was Jaspers als Selbstmißverständnis der Psychoanalyse kritisiert, wird von Lagache konstruktiv gewendet, wobei er auf eine bestimmte Denkfigur des Kritischen Rationalismus (Popper) zurückgreift. Jaspers sieht in der Metapsychologie der Psychoanalyse irreführende Als-ob-Erklärungen; Lagache hingegen erkennt ein produktives Verfahren der Hypothesengenerierung. Die Begriffe und Theoreme, die die Psychoanalyse hervorgebracht hat, sind in seinen Augen Arbeitshypothesen, die

als Hilfsmittel der induktiven Forschung dienen können; wenn das Verstehen nicht weit genug getrieben werde und das Erklären zu früh einsetze, laufe man Gefahr, unsinnige Hypothesen zu prüfen (vgl. Lagache, 1942, S. 101).

Indem Lagache die psychoanalytische Theorie der experimentellen Überprüfung zugänglich macht und die Psychoanalyse insgesamt aus der Perspektive einer funktionalistischen Psychologie erfaßt, nimmt er sie auch vom allgemeineren Vorwurf des Dogmatismus und der bloßen Weltanschauung aus. Ähnlich wie Heinz Hartmann, auf dessen *Grundlagen der Psychoanalyse* (1927) Lagache sich schon 1942 zustimmend bezogen hat, sieht er die Psychoanalyse im Prinzip als eine Naturwissenschaft, zumindest als eine verstehende Wissenschaft, die den Grundsätzen naturwissenschaftlicher Forschung nicht widerspricht. Die Einbindung der Psychoanalyse in die universitäre Tradition mit den ihr eigenen Kriterien der Wissenschaftlichkeit wird somit möglich, und daß diese Einbindung eine gewisse Plausibilität hat, kann mit dem via Jaspers schon erfolgten Hinweis auf Freuds Selbstverständnis als Naturwissenschaftler untermauert zu werden.⁸ Aus heutiger Sicht kann auch gesagt werden, daß von den Arbeiten Hamiltons, Sears' und Hunts, die Lagache anführt, über diejenigen von René Spitz bis hin zu denen von Daniel Stern die Begegnung von Ethologie und Psychoanalyse, die Kombination von psychoanalytischer Theorie und Forschungsmethoden wie Beobachtung und Experiment, ihre Fruchtbarkeit bewiesen hat.

Diskussion um Lagache

Daniel Lagache hat eine diskursive Begründung der Einheit der Psychologie unternommen; die praktische Bewährung dieser Einheit aber war – und ist – eine andere Sache. Lagache selbst hat wenig Konkretes zu der klinisch *und* experimentell verfahrenen Psychologie beigetragen. Sein Schwerpunkt lag auf dem „ultra-klinischen“ Gebiet der Psychoanalyse. Er hat nicht experimentell gearbeitet und scheint sich in Hinsicht auf Behaviorismus und Psychoanalyse – ähnlich wie Abraham Maslow – als „dritte Kraft“ in einer humanistischen Mitte verortet zu haben: als klinisch arbeitender Tiefenpsychologe, der der ganzen Persönlichkeit gerecht zu werden versucht. Die inhaltlichen Schwerpunkte seines Werkes bildeten – neben den großen Arbeiten über Sprachpathologie, den Eifersuchts-wahn und die Forensik – das Problem der Aggressivität und das Phänomen der Übertragung. Mit Blick auf die vielfältigen Aktivitäten Lagaches hat Didier Anzieu die Verdienste seines Lehrers folgendermaßen zusammengefaßt:

Lagache hat dafür gekämpft, daß die Psychologie ihre Unabhängigkeit von der Philosophie gewinnt, und er war der erste, der an der Sorbonne dem unabhängig

gewordenen Fachbereich Psychologie vorgestanden hat. (...) Außerdem hat er sie [die Psychologie –H. S.] gegen die Inbesitznahme durch die Medizin verteidigt: Er war einer der Befürworter der Öffnung psychoanalytischer Praxis für Nicht-Mediziner (...). (Anzieu, 1983, S. 3442)

Im Rückblick kann man Lagaches Vermittlungsposition zwischen Klinischer Psychologie, Psychoanalyse und Experimentalpsychologie als Zusammenführung von zwei frankophonen Traditionslinien der Psychologie verstehen: der klinischen Tradition, die über Mediziner-Philosophen wie Pierre Janet und Charles Blondel bis zu Henri Wallon u. a. verläuft, und der biologisch-funktionalistischen Tradition, die durch Autoren wie Edouard Claparède und Jean Piaget repräsentiert wird. Lagache hat seine Mittelstellung auf geschickte Weise ausbalanciert und von ihr aus entsprechend viele Perspektiven eröffnet. Daß seine Position – eben wegen ihres Austariert-Seins – auch einfach angreifbar und leicht zu verletzen war, vor allem wenn pointiert gegen sie vorgegangen wurde, liegt auf der Hand. Es ist geradezu absehbar, was geschehen sollte, wenn Lagaches Konzeption einer verstehenden, am Einzelfall orientierten Psychologie von seiten eines dezidiert „anti-humanistischen“ Strukturalismus angegriffen wird, zumal wenn die Institution Universität, an die das Projekt Lagaches gebunden war, sich zugleich in einer Legitimationskrise befindet.

Eine erste Replik auf Lagaches Programmatik wird 1956 veröffentlicht. Georges Canguilhem, der in Straßburg noch der Studienkollege Lagaches gewesen war, stellt in der *Revue de Métaphysique et de Morale* die grundsätzliche Frage „Qu'est-ce que la psychologie?“. Im Unterscheid zu Lagaches systematischer, am Gegenstand der Psychologie orientierten Argumentation, geht Canguilhem wissenschaftshistorisch vor und gibt einen kurzen, aber prägnanten Überblick über die verschiedenen Traditionsstränge der Psychologie (Psychologie als bis in die Antike zurückreichende Naturlehre, als aufklärerische Wissenschaft von der Subjektivität und als moderne Verhaltenswissenschaft). Die Antwort auf die Frage, was die Psychologie sei, hat man – sicher etwas voreilig – den einleitenden Sätzen des Textes zu entnehmen versucht. Dort heißt es unter anderem: „Tatsächlich gewinnt man aus vielen psychologischen Arbeiten den Eindruck, daß sie eine Philosophie ohne Strenge mit einer Ethik ohne Anspruch und einer Medizin ohne Kontrolle vermischen“ (Canguilhem, 1956, S. 12).

Dies ist, wohl gemerkt, Canguilhems Wiedergabe des Eindrucks, den „man“ von der Psychologie gewinnt, über ihr Wesen ist damit kaum etwas gesagt, und im Verlaufe des Textes argumentiert der Wissenschaftshistoriker Canguilhem, wie angedeutet, in durchaus differenzierender Weise. Am Schluß gibt er der Psychologie folgende „Orientierungshilfe“ auf den Weg: „Wenn man von der

Sorbonne auf die Rue Saint Jacques hinaustritt, kann man nach oben oder nach unten gehen. Geht man hinauf, nähert man sich dem Panthéon, der Ruhestätte einiger *grands hommes*, aber wenn man hinuntergeht, nähert man sich ganz sicher der Polizeipräfektur“ (Canguilhem, 1956, S. 25). Damit scheint weiter offen gelassen zu sein, was die Psychologie ist: Das hängt davon ab, welche Richtung sie einschlagen wird.

Wie immer dieser Rat tatsächlich gemeint war, Jacques Lacan hat sehr deutlich gemacht, wie er Canguilhem verstanden hat. Schon in dem 1957 veröffentlichten „Seminar über den entwendeten Brief“ hatte sich Lacan über eine Polizei lustig gemacht, die den fraglichen Brief aufgrund ihrer zwanghaft rationalen Untersuchungsmethoden nicht finden kann. Den traumwandlerisch sicheren Zugriff des Meisterdetektivs Dupin, der den Brief auf Anhieb findet, hatte Lacan dagegen gehalten und dabei auch nahegelegt, daß ein Psychoanalytiker ähnlich detektivisch-intuitiv vorgehen könne (vgl. Lacan, 1975). Eine Polarisierung von Psychologie und Psychoanalyse ist von da an vorbereitet. 1966 wird sie mit Bezug auf Changuilhems Text weiter akzentuiert.

In „Die Wissenschaft und die Wahrheit“ wendet sich Lacan pauschal gegen die „Wissenschaften vom Menschen“. Schon die Bezeichnung „*sciences humaines*“ scheint ihm ein Aufruf zur Dienstfertigkeit zu sein:

Dieser Ausdruck ist nun einmal falsch, außer für die Psychologie, die Mittel und Wege gefunden hat, in den Diensten fortzuleben, die sie der Technokratie erweist; besser noch: in einer Tobogganfahrt vom Panthéon zur Polizeipräfektur, wie mit wahrhaft Swiftischem Humorein aufsehenerregender Artikel von Canguilhem schließt. (Lacan, 1991, S. 237).

Während Canguilhem noch offengelassen hatte, welcher Weg von der Psychologie eingeschlagen werden wird, sieht Lacan die Psychologen also schon mitten auf der Schlittenfahrt vom großen Verdienst zu den niederen Diensten (vgl. hierzu Roudinesco, 1993).

Was Lacans Bemerkung pikant macht, ist die Tatsache, daß es ausgerechnet Lagache war, der mit Françoise Dolto und Juliette Favez-Boutonnier 1953 die *Société Française de Psychanalyse* (S.F.P.) gegründet hatte, also jene Gesellschaft, der auch Lacan alsbald beitreten sollte und die das erste größere Forum für ihn wurde. Der Kongreß von Rom, auf dem Lacan seinen berühmten Vortrag über „Funktion und Feld des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse“ hielt, fand unter dem Vorsitz von Lagache statt, und im folgenden erschienen fast alle wichtigen Arbeiten Lacans zuerst im Publikationsorgan der S.F.P., der von Lagache und Hesnard herausgegebenen Zeitschrift *La psychanalyse*.

Als Lacan 1966 seinen Text über die Wissenschaft und die Wahrheit präsentierte, hatte sich die Situation erheblich verändert: Nach den Auseinandersetzungen um Lacans Behandlungspraxis war dieser aus der *International Psychoanalytical Association* (I.P.A.) ausgeschlossen worden und hatte 1964 seine eigene Schule gegründet. Lagache hingegen hat im selben Jahr die *Association Psychanalytique de la France* (A.P.F.) gegründet, die ein Jahr später von der I.P.A. anerkannt wurde. Kurz darauf erscheint auch das von ihm herausgegebene *Vokabular der Psychoanalyse*, das zwei seiner Schüler, Jean Laplanche und Jean-Bertrand Pontalis (die zu dieser Zeit ihrerseits von Lacan schon Abstand genommen haben), zusammengestellt haben (Laplanche & Pontalis, 1972; vgl. insgesamt Roudinesco, 1994, S. 288-377).

Schluß

Kurt Danziger zufolge gibt es drei Formen sozialer Beziehungen, die für die Forschungspraktiken der modernen Psychologie prägend geworden sind: die Beziehung zwischen Professor und Assistent, das Verhältnis von Arzt und Patient, der Kontakt des Dienstleisters zu seinem Kunden. In *Constructing the Subject* hat Danziger gezeigt, wie sich diese Interaktionsformen in den Praktiken der Leipziger Experimentalpsychologie, der französischen Hypnoseforschung und in Galtons anthropometrischer Psychologie niedergeschlagen und mit je spezifischen Forschungsgegenständen verbunden haben (Danziger, 1990, S. 49-67).

Zwischen diesen drei typisch gewordenen Formen psychologischer Forschungspraxis hat es Mischungen und Übergänge gegeben. So hat sich die Beziehung zwischen Arzt und Patient in das Verhältnis von Vater und Kind verlängert: Die psychopathologische Untersuchung wandelte sich zur entwicklungspsychologischen Exploration (vgl. Danziger, 1990, S. 53). Und die Beziehung zwischen Professor und Assistent wurde mit dem Verhältnis von Arzt und Patient gekreuzt: Die Wundt-Schüler Emil Kraepelin und Lightner Witmer stehen für die Übertragung experimenteller Forschungspraktiken in den klinischen Kontext. Von ihnen führen die Wege zur Experimentellen Psychopathologie und zur Klinischen Psychologie (vgl. Lück et al., 1987, S. 209-224).

In seiner Vorlesung *L'unité de la psychologie* versucht Daniel Lagache, die Klinische Psychologie gleichberechtigt neben die Experimentalpsychologie zu stellen. Damit wendet er sich gegen eine psychologische Systematik, in der die Experimentalpsychologie als „reine Psychologie“ von der Klinischen Psychologie als „angewandter Psychologie“ abgesetzt wird. Doch Lagache möchte die Barrieren zwischen Labor und Klinik nicht einfach abbauen. Er ist vielmehr

daran interessiert, der klinischen Methode als eigenständige und dem experimentellen Verfahren ebenbürtige Herangehensweise zur Anerkennung zu verhelpfen. Gemeinsamer Gegenstand von Experimentalpsychologie und Klinischer Psychologie sind, Lagache zufolge, die Verhaltensweisen; Experimentalisierung und klinische Praxis sind wechselseitig sich ergänzende Herangehensweisen an diesen Gegenstand; Laboratorium und Klinik sind komplementäre Räume des Wissens.

Was Lagache durch diesen Bezug auf den Gegenstand der Psychologie an Gemeinsamkeiten zwischen Experimentalpsychologie und Klinischer Psychologie gewinnt, wird allerdings durch einen Verlust von Schlüssigkeit an anderer Stelle erkaufte. Wenn die Psychologie *allgemein* als Wissenschaft von der Verhaltensweise konzipiert wird, stellt sich die Frage, warum die Tierpsychologie aus der Konzeption Lagaches ausgeschlossen bleibt. Lagache versteht *conduite* als die funktionale Anpassung von Lebewesen an ihre Umgebungen; aber offensichtlich denkt er dabei zuerst und vor allem an menschliche Organismen. Seine Synthetisierung der Psychologie vollzieht sich also aus einer anthropologischen Perspektive. Nicht zuletzt deshalb setzt Lagache die Klinische Psychologie als „humanistische Psychologie“ gegen den „Naturalismus“ der Experimentalpsychologie ab.

Schon Canguilhem hat in seiner Lagache-Replik auf diese Unstimmigkeit hingewiesen. Das von Lagache angesetzte Kriterium für die Abtrennung der *conduite* vom *comportement*, der menschlichen Verhaltensweise vom tierischen Verhalten, bleibt unterbestimmt: „Es ist unvermeidlich, daß die Psychologie, wenn sie als allgemeine Theorie der Verhaltensweise auftritt, sich eine Idee vom Menschen zu eigen macht. Und der Philosophie muß es erlaubt sein, die Psychologie zu fragen, woher sie diese Idee nimmt, ob nicht zuletzt von einer Philosophie“ (Canguilhem, 1956, S. 14). Kein anderer als der Canguilhem-Schüler Michel Foucault hat diesen Punkt aufgenommen und in seinen genealogischen Analysen der *Geburt der Klinik* ([1963] 1991) vertieft.

Daniel Lagache steht für dieses Feld der Klinik, das bei der Etablierung der Psychologie in Frankreich von entscheidender Bedeutung gewesen ist. Als eine Persönlichkeit, die in Medizin und in Philosophie gleichermaßen qualifiziert war, bewegt sich Lagache in einem Bereich, der vor ihm von Pierre Janet und nach ihm u. a. von Jean Laplanche mit jeweils eigenen Akzentsetzungen organisiert worden ist. Mit Lagache setzt in Frankreich die Ausformung der Psychologie als „klinischer Humanwissenschaft“ ein. Foucaults Kritik der Klinik reagiert auch auf diese Entwicklung. Vor diesem Hintergrund vermittelt die Auseinandersetzung mit Lagache ein besseres Gespür dafür, wie sich in Frankreich die Diskurse der Psychologie zwischen Einheit und Vielfalt eingerichtet haben.

Anmerkungen

1. Vgl. Gilbert und Tauber (1995) sowie Galison und Strump (1996). Der Kongreß „The Varieties of Scientific Experience“ fand vom 19.-22. Juni 1997 im Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte (Berlin) statt.
2. Die klassischen Stellungnahmen im deutschsprachigen Raum stammen von Eduard Spranger (1926) und Karl Bühler ([1929] 1978, S. 63-161). Die Suche nach der Einheit der Psychologie ist ein starkes Motiv psychologiegeschichtlicher Untersuchungen, vgl. dazu Ash (1983) und Geuter (1983). Zu Psychologie und Postmoderne vgl. allgemein Bruder (1993), Kvale (1992) und Schönpluf (1995).
3. Die Schriften von Lagache liegen in einer sechsbändigen Werkausgabe vor (vgl. Lagache, 1977-86). Im Folgenden wird *L'unité de la psychologie* nach der leicht zugänglichen Taschenbuchausgabe von 1983 zitiert. (Zitate aus französischsprachigen Texten, die nicht in deutscher Übersetzung vorliegen, sind vom Verfasser übertragen worden.)
4. In den *Recherches philosophiques* war 1932 eine Kurzfassung der Einleitung zu den *Hauptrichtungen* erschienen (vgl. Müller-Freienfels, 1931-32).
5. In den *Hauptrichtungen* beschreibt Müller-Freienfels die Annäherung der zwei Psychologien unter Heranziehung folgender Analogie: „Wie bei der Eroberung eines Landes im Kriege ist es oft nötig, daß man von verschiedenen Seiten vordringt, selbst Um- und Nebenwege nicht scheut, und oft müssen erst abgelegene Provinzen genommen werden, ehe man ins Zentrum gelangt. Die einheitliche Zusammenfassung des getrennt gewonnenen Gebietes wird sich mit der Zeit von selber ergeben“ (Müller-Freienfels, 1929, S. 135).
6. In einem Enzyklopädie-Artikel von 1938 setzt Janet die von ihm verfolgte „psychologie de la conduite“ von der „psychologie du comportement“ ab. Letztere sei die Erforschung der äußerlich sichtbaren Bewegungen von Lebewesen. Ihr Gegenstand seien elementare Phänomene wie der Reflex oder der Instinkt, welche als Reaktionen des Organismus gegenüber von außen kommenden Stimulationen aufzufassen seien. In der Beschäftigung mit dem Menschen kann dies aber, so Janet, nicht ausreichen, denn die komplexen Phänomene des Bewußtseins, der Gefühlsempfindungen (*sentiments*) und des Denkens, die nicht unmittelbar sichtbar seien, blieben ausgeschlossen. Janet geht davon aus, daß dem Verhalten des Menschen Handlungen (*actions*) zugrundeliegen. Menschliches Verhalten bestehe nicht bloß aus Reaktionen auf äußere Reize, sondern ebenso aus Reaktionen des Organismus auf seine eigenen Handlungen. Dem trage die *psychologie de la conduite* Rechnung.—Pierre Janet stirbt am 24. Februar 1947. Die Tatsache, daß Lagache in seiner Antrittsvorlesung vom November des selben Jahres den Begriff der *conduite* aufgreift, kann auch als Reverenz gegenüber Janet verstanden werden.
7. Im übrigen ist auch Kurt Lewin, dessen Feldtheorie Lagache zu Anfang seines Vortrags zustimmend erwähnt (vgl. Lagache, 1983, S. 6), in Hunts Werk vertreten (mit einer Arbeit über das Anspruchsniveau), ebenso wie Gregory Bateson mit einer Studie über kulturelle Determinanten der Persönlichkeit.

8. Vgl. etwa folgende Äußerung von Freud: „Unsere Annahme eines räumlich ausgedehnten, zweckmässig zusammengesetzten, durch die Bedürfnisse des Lebens entwickelten psychischen Apparates, der nur an einer bestimmten Stelle unter gewissen Bedingungen den Phänomenen des Bewusstseins Entstehung gibt, hat uns in den Stand gesetzt, die Psychologie auf einer ähnlichen Grundlage aufzurichten wie jede andere Naturwissenschaft, z. B. wie die Physik“ (Freud, [1938] 1966, S. 126).

Literatur

- Anzieu, D. (1979). La psychanalyse au service de la psychologie, *Nouvelle Revue de Psychanalyse*, 20, 59-75
- Anzieu, D. (1983). [Sur Daniel Lagache], In: *Encyclopédie Philosophique Universelle*, III: Les œuvres philosophiques, II: Philosophie occidentale: 1889-1990... [usw.] (S. 3442-3444). Volume dirigé par Jean François Mattéi. Paris: P.U.F.
- Apel, K.-O. (1979). Die Erklären-Verstehen-Kontroverse in transzendental-pragmatischer Sicht. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Aron, R. (1938). *Essai sur la théorie de l'histoire dans l'Allemagne contemporaine, la philosophie critique de l'histoire*. Paris: Vrin.
- Ash, M. G. (1983). The Self-Presentation of a Discipline: History of Psychology in the United States between Pedagogy and Scholarship, In: L. Graham, W. Lепенies und P. Weingart (Hrsg.), *Functions and Uses of Disciplinary Histories* (S. 143-189). Dordrecht: Reidel.
- Bruder, K.-J. (1993). Subjektivität und Postmoderne. Der Diskurs der Psychologie. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bühler, K. ([1929] 1978). *Die Krise der Psychologie*. [Nachdruck der 2. Aufl.] M. e. Geleitwort von H. Rohrer. Frankfurt/M.: Ullstein.
- Canguilhem, G. (1956). Qu'est-ce que la psychologie?, *Revue de Métaphysique et de Morale*, 63 (1), 12-25.
- Claparède, E. (1935). La psychologie fonctionnelle, *Acta Psychologica*, 1 (1), 65-76.
- Danziger, K. (1990). *Constructing the Subject. Historical Origins of Psychological Research*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Foucault, M. ([1963] 1991). *Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks*. Frankfurt: Fischer Taschenbuch.
- Freud, S. ([1938] 1966). Abriss der Psychoanalyse, In: *Gesammelte Werke*, 17. Band: Schriften aus dem Nachlass (S. 63-138). 4. Aufl. Frankfurt/M.: Fischer.
- Galison, P. & D. J. Strump (Hrsg.) (1996). *The Disunity of Science: Boundaries, Contexts and Power*. Stanford: Stanford University Press

- Geuter, U. (1983). The Uses of History for the Shaping of a Field: Observations on German Psychology, In: L. Graham, W. Lepenies und P. Weingart (Hrsg.), *Functions and Uses of Disciplinary Histories* (S. 191-228). Dordrecht: Reidel.
- Gilbert, S. F. & A. I. Tauber (Hrsg.) (1995). *Postmodernism and Science, Science in Context*, 8 (4) [Sonderheft].
- Hartmann, H. (1927). *Die Grundlagen der Psychoanalyse*. Leipzig: Thieme.
- Hunt, J. McV. (Hrsg.) (1944). *Personality and the Behavior Disorders. A Handbook based on Experimental and Clinical Research*. New York: The Ronald Press.
- Janet, P. (1938). *La psychologie de la conduite*, In: *Encyclopédie française*, VIII: *La vie mentale* (S. 8°08/11-8°08/16). Paris: Larousse.
- Jaspers, K. (1928). *Psychopathologie générale*. [Übers. der 3. Aufl. v. 1923] Paris: Alcan.
- Jaspers, K. (1948). *Allgemeine Psychopathologie*. 5., unveränd. Aufl. Berlin: Springer.
- Kvale, S. (Hrsg.) (1992). *Psychology and Postmodernism*. London: Sage.
- Lacan, J. (1975). *Das Seminar über E. A. Poes „Der entwendete Brief“*, In: *Schriften I* (S. 9-60). Ausgew. u. hrsg. v. Norbert Haas. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Lacan, J. (1991). *Die Wissenschaft und die Wahrheit*, In: *Schriften II* (S. 231-257). Ausgew. u. hrsg. v. N. Haas. 3., korr. Aufl. Weinheim: Quadriga.
- Lagache, D. (1941). *Jaspers et l'intelligibilité du psychique*, *Bulletin de la Faculté des Lettres de Strasbourg*, 19, 125-135.
- Lagache, D. (1942). *La compréhension et la causalité dans la psychologie en profondeur*, *Bulletin de la Faculté des Lettres de Strasbourg*, 20, 97-105.
- Lagache, D. (1960). *Les conduites criminelles de l'adulte*, *Bulletin de psychologie*, 14 (186), 272-283.
- Lagache, D. (1983). *L'unité de la psychologie: Psychologie expérimentale et psychologie clinique*. 6. Aufl. Paris: P.U.F.
- Lagache, D. (1977-1986). *Œuvres I-VI*. Paris: P.U.F.
- Laplanche, J. & J.-B. Pontalis. (1972). *Das Vokabular der Psychoanalyse*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Lück, H. E. & H. Grünwald, U. Geuter, R. Miller, W. Rechten (1987). *Sozialgeschichte der Psychologie: Eine Einführung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Müller-Freienfels, R. (1929). *Die Hauptrichtungen der gegenwärtigen Psychologie*. Leipzig: Quelle & Meyer.
- Müller-Freienfels, R. (1931-32). *Les tendances principales de la psychologie allemande, Recherches philosophiques*, 1, 312-321.

- Pongratz, L. J. (1967). *Problemgeschichte der Psychologie*. Bern: Francke.
- Roudinesco, E. (1993). Situation d'un texte: „Qu'est-ce que la psychologie?“, In: Georges Canguilhem. *Philosophie, historien des sciences* (S. 135-144). Paris: Albin Michel.
- Roudinesco, E. (1994). *Histoire de la psychanalyse en France*, 2: 1925-1985. Paris: Fayard.
- Schmidt, N. D. (1995). *Philosophie und Psychologie. Trennungsgeschichte, Dogmen und Perspektiven*. Reinbek: Rowohlt.
- Schönpflug, W. (1995). Prä- und postmoderne Aspekte der Kritischen Psychologie, *Psychologie und Geschichte*, 7 (1), 79-84.
- Sears, R. R. (1943). *Survey of objective studies of psychoanalytic concepts*. New York: Social Science Research Council.
- Spranger, E. (1926). *Die Frage nach der Einheit der Psychologie*. Berlin: de Gruyter.
- Smith, J. A., R. Harré & L. v. Langehove (1995), Introduction, In: dies. (Hrsg.), *Rethinking Psychology* (S. 1-9). London: Sage.
- Warsitz, R. P. (1987). *Das zweifache Selbstmißverständnis der Psychoanalyse: Die Psychoanalysekritik von Karl Jaspers in immanenter Darstellung*. Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Woodward, W. R. & M. G. Ash (Hrsg.) (1982). *The Problematic Science: Psychology in Nineteenth-Century Thought*. New York: Prager.
- Wright, G. H. v. (1974). *Erklären und Verstehen*. Frankfurt/M.: Athenäum.
- Zum Autor:* Dr. Henning Schmidgen, Lehrbeauftragter am Psychologischen Institut der Freien Universität Berlin, ist zur Zeit Stipendiat am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Berlin.
- Anschrift:* Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Wilhelmstr. 44, 10117 Berlin. *Email:* schmidg@mpiwg-berlin.mpg.de